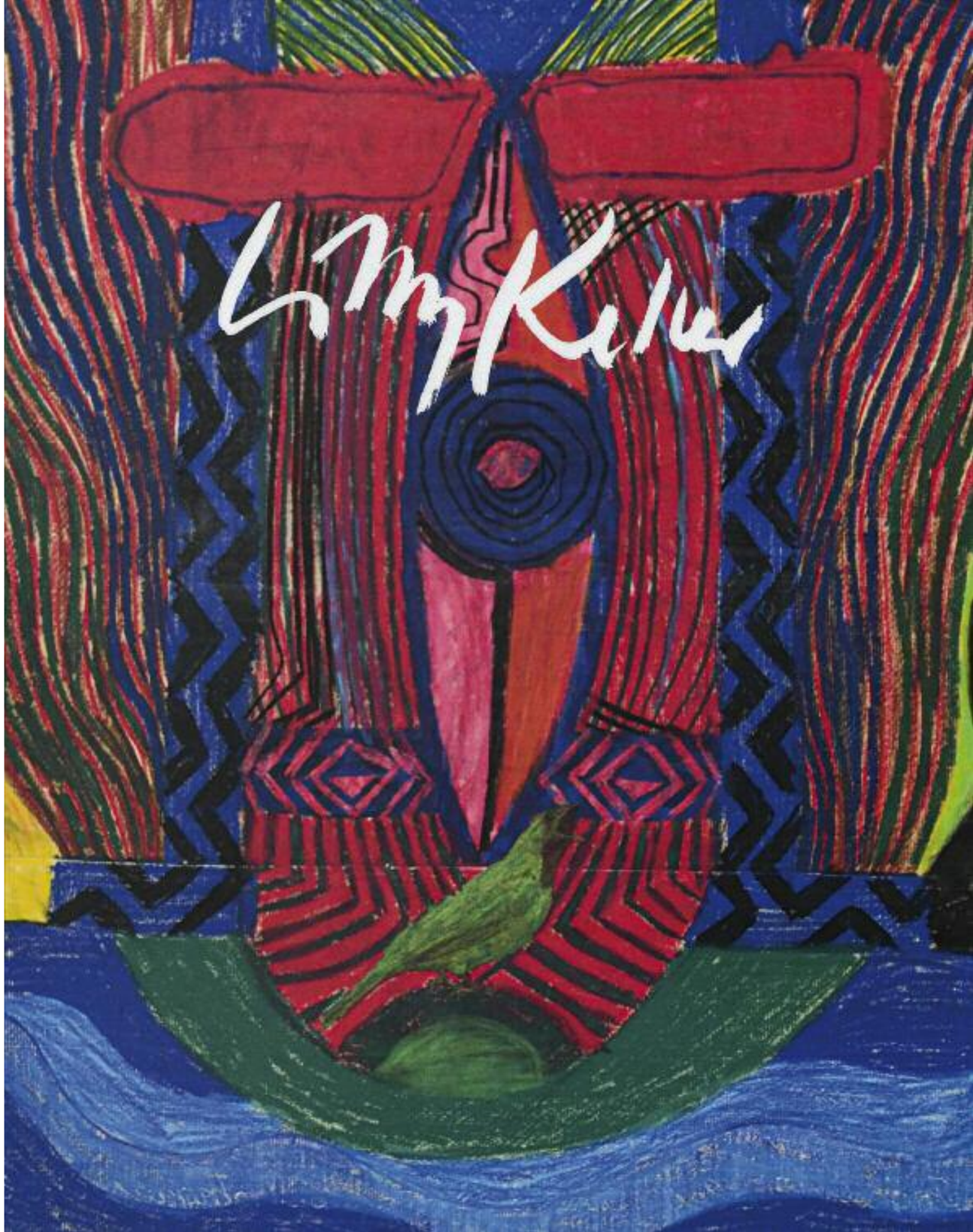
editionZ nr. 14 / 2016
thomaszindel@gmx.ch



Lilly Keller
ARBEITEN AUS JAHRZEHNTEN

TISCHGESPRÄCH

Ich sitze mit Lilly am Tisch.
Wir reden und essen. Trinken und reden. Wir essen Lillys sorgfältig bereitete Gerichte. Gläser, Teller, Schüsselchen, Schalen und ein Riesenblumenstrauss umrahmen unser Gespräch. Wir reden von heute und gestern, von hier und von da.

Warmes Abendlicht erhellt die Veranda. Der Bambus draussen wiegt sich im Wind. Die Kirchturmuhr schlägt acht. Im Glas der türkisfarbigen Trennwand spiegelt der quadratische Leuchter aus Glasstäben. Lillys Prototyp für einen plastischen Leuchtkörper, der wohl ein Prototyp bleibt. Das türkis bemalte Täfer mit Spiegeln und Glas hat sie aus dem Abbruch gerettet. Es gehörte einst in den Ballsaal des ehemaligen Jugenstilhotels Post in Thusis, das 1980 abgebrochen wurde.
Genau in dieser Zeit wurde Lilly Keller von Roberto Niederer zur internationalen Ausstellung „Skulpturen in Glas“ in der Kornschütte in Luzern eingeladen. Was damals für sie noch ein Buch mit sieben Siegeln war, entwickelte sich zu einer über Jahre dauernde Leidenschaft. „Glas faszinierte mich bis in die hinterste Faser meines Hirns.“ Und Roberto Niederer wurde ihr Lehrmeister. „Er hat mich alles gelehrt, was es über Glas zu wissen gibt. In der Glashütte sah ich den Glasbläsern zu und entwickelte meine Ideen für Skulpturen. Zum Beispiel die Glasschlangen. Diese wurden mit zwei Pfeifen geblasen und dann gezogen. Es sah aus wie ein Springseil. Dann wickelten die Glasbläser diese noch biegsamen Röhren um Pflöcke, die ich in den Boden geschlagen hatte. So entstanden meine Glasschlangen. Aus einem anderen Prozess gingen die Glasscheiben hervor, die in der Mitte verdickt sind, so dass sie das Licht verzerrt brechen und wechselnde Formen und Farben hervor zaubern. Glas lebt ja von Licht und verändert sich je nach Tageszeit, Umgebung und Perspektive.“
Wir reden weiter. Von heute, von gestern, von hier und von dort. Von unseren Träumen und den Nächten ohne Schlaf.
Wir reden von denen und jenen; von unseren Liebsten, die nicht mehr sind.

Lilly *Immer noch ist alles da. Das Haus, der Garten, die Bäume und all die Gegenstände. Jeder ist mit einer Erinnerung verbunden. Das war für mich lange Zeit fast unerträglich. Zum ersten Mal begriff ich, was Tod und Trauer bedeuten. Ich fiel in eine wahnsinnige Einsamkeit. Das hatte ich zuvor noch nie erlebt. Noch nie. Dieses Nie-mehr ist etwas Interessantes, das ich mir nicht hatte vorstellen können. Nie mehr wird es sein wie es war. Nie mehr. Das hatte ich zu akzeptieren. Und das akzeptiere ich. Weil es keine Alternative gibt. So sitze ich in unserem gemeinsam erschaffenen Paradies in Montet – jetzt allein – am Teich. Füttere die Koj und schaue, wie wunderbar sie sich bewegen. Wie sie das Futter schnappen. Alles ist noch gleich. Nur Toni fehlt. Dieses Alleinsein. Keine Antwort. Kein Dialog. Nichts.*

Wir fragen, warum uns der Tod unserer Nächsten so unvorbereitet aus dem alltäglichen Leben katapultiert.

Ich *Dabei träumen und alpträumen wir von ihm, lesen und denken ein halbes Leben lang über ihn nach. Aber er ist meist das, was anderen widerfährt.*

Lilly *Dabei ist er immer schon da. Wir wirbeln wie verrückt und zappeln durch den Alltag an Fäden wie Marionetten und tun, als sei er weit weg und habe mehr mit anderen zu schaffen als mit uns. Wir wollen ihn nur nicht wahrnehmen und meinen, es gehe immer weiter so.*

Ich *Bis die Fäden reissen. Bis er einen heraus reisst aus der Selbstverständlichkeit. Bis wir ihn aus der Nähe fühlen, riechen, schmecken. Bis das, was bis anhin ein Wort ist, sich füllt und uns selber hautnah trifft. Und alles anders wird.*

Lilly *Wenn ich mich mit Freunden und Freundinnen treffe, mache ich mich schön, rede munter und bin lustig. Aber dann: komme ich ins Haus, empfängt mich die Leere. Allein sein war nie man Ziel. Dass ich mir selber helfen muss, wusste ich schon immer. Das ist in mir drinnen fest verankert. Ich muss mich öffnen, sagte ich mir, wenn das Schicksal zugeschlagen hat. Sonst stürzt mich der Schlag in die Depression und ich kapsele mich ab und schliesse mich ein. Ich kenne viele, denen es so erging. Ihnen fehlte die Kraft.*

Ich *Auch ein verzweifelter Dürrenmatt fragte, als ihn der Tod seiner Frau Lotti aus allem heraus riss, aus dem Leben und Schaffen, wie lebt man allein?*

Lilly *Vielleicht hat er sich darum bald wieder liiert mit der deutschen Filmemacherin Charlotte Kerr. Er wurde ja auch nicht alt. 69. Als ich zum ersten Mal oberhalb von Neuchâtel das Centre Dürrenmatt sah, war ich entsetzt. So bombastisch. Das von Mario Botta entworfene Gebäude mit der riesigen Aussichtsterrasse erdrückt das bescheidene Haus, in dem er lebte, schrieb, malte und seine Zigarren rauchte. Lieblos hängen auch seine Bilder im riesigen halbrunden Saal; es sind viel zu viele. Das Pompöse passt einfach nicht zu Friedrich Dürrenmatt.*

Die Teller sind leer. Auch die Schüsselchen und Schalen. Draussen ist es inzwischen still. Nach zehn Uhr hört die Kirchturmuhr zu schlagen auf.

Lilly *Obschon ich weder abergläubisch noch religiös bin, fühle ich Toni immer in meinem Rücken. Das gibt mir die Kraft, die ich brauche. Andere machen in dieser Lage eine Reise oder wandern aus. Ich ordne, prüfe, was ich von meinem Werk zerstöre und was bleibt und mache Neues. Denn alles ist im Fluss. Nichts steht still. Seit 2008 sind 145 Werke entstanden. Ich lebe jetzt. Ich muss wieder einen Sinn bekommen.*
Ich bin ein geselliger Mensch. Will herum stürmen, reden, diskutieren, mich auseinandersetzen. Arbeiten will ich. Und wenn immer ich etwas mache, muss ich es mit Liebe machen. Darum geht es mir immer. Solange mein Schaffen mit Lust verbunden ist, so lange arbeite ich, mache und erschaffe ich. Das ist für mich der einzige Weg.

Jetzt sind auch die Gläser leer. Und im Glas der Trennwand spiegelt das Mondlicht.

Ursula Riederer
Thusis, im November 2015

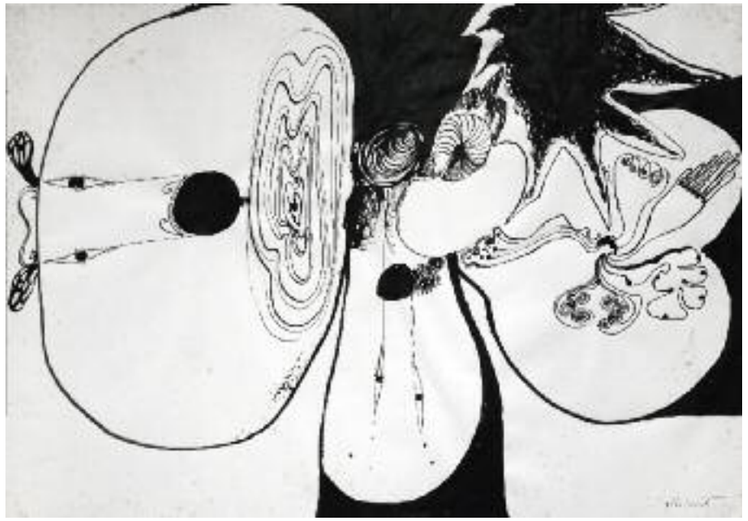
1960 roter Punkt 180 x 200 cm

1961 120 x 90 cm

1962 48 x 35cm Öl auf Leinwand

1964 65 x 50 cm

1965 43 x 40 Tusche



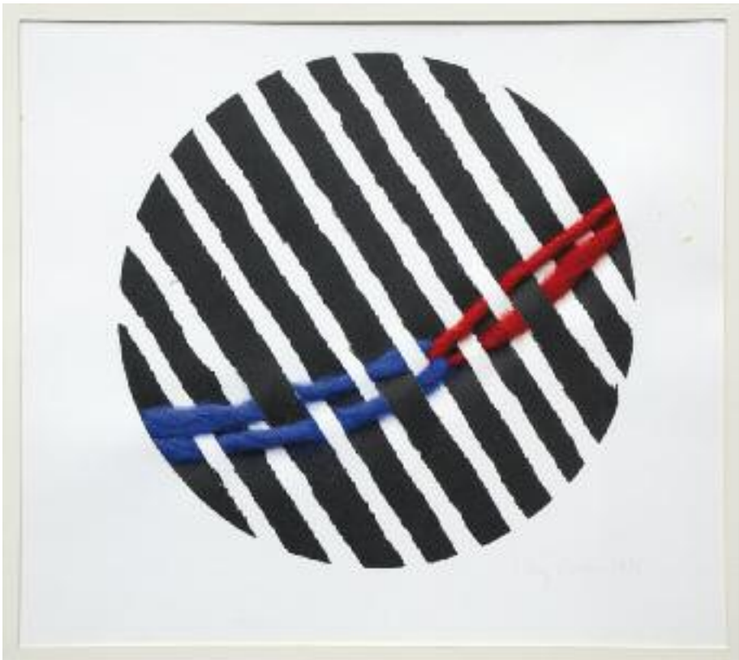
1965 45 x 65 Tusche
1965 50 x 65 Tusche

Lilly Keller, geboren 1929 in Muri bei Bern, wächst zusammen mit einem Bruder und zwei Schwestern in einem Haus mit weitem Garten auf. Nach dem Besuch der Schulen vor Ort, tritt sie 1949 der Grafik-Fachklasse der Zurcher Hochschule der Künste (ehemals Kunstgewerbeschule) in Zürich bei. 1952 bricht Keller ab und wird freie Künstlerin. Neben Collagen, Lithographien und Oelbildern, erregt Keller bald mit großen, minutiös selbst gewobenen Tapisserien in der abstrakten Welt Aufsehen. (1953, 55 und 56 erhält sie das Eidgenössische Stipendium für angewandte Kunst.) Ab 1956 wieder in Bern, gehört sie von nun an zum inneren Zirkel um Daniel Spoerri, Meret Oppenheim, Friedrich Kuhn, Peter von Wattenwyl, Jean Tinguely und Leonardo Bezzola. (1961 Preis für Lithographie der Louise Aeschlimann-Stiftung und Teilnahme an der Ausstellung Surrealismus in Thun.) Entscheidend wird ihre Begegnung mit dem Amerikaner Sam Francis; er lehrt sie raumgreifend zu agieren. Nach Aufenthalten in Paris, Darmstadt, New York und London, zieht sie mit dem Künstler Toni Grieb nach Montet- Cudrefin (VD). Hier in der französchissprachigen Schweiz lassen sie gemeinsam auf einer 6000 Quadratmeter großen Brache um ihr Haus einen Park mit seltensten Bambusarten und Nadelbäumen aus der ganzen Welt entstehen. Esel, Pfauen, Abessinerkatzen, Enten, rares Hühnervolk und seit ihrer Kindheit Hunde, leben jahrelang um Keller und Grieb. Längst ist für Keller - Jahrzehnte vor jeder „grünen Welle“ - die Natur in ihrer unmittelbaren Äußerung ihre zentrale Anregerin. Damit entwickelt Keller einen von ihrem Künstlerkreis in Bern gänzlich unabhängigen und visionären Weg. Ende der 70-er Jahre wird ihr Schaffen zunehmend plastisch. Es folgen diverse Aufträge für Kunst am Bau und ab 1984 beginnt Keller mit geblasenem Glas zu arbeiten. Neben ihrer immensen Schaffenskraft, die immer wieder Aufnahme in Privatsammlungen und Museen findet, schafft Keller ab 1957 eine von Anbeginn als unverkäuflich deklarierte Werklinie in Form selbst gestalteter Bücher. Inzwischen sind weit über 70 Bände entstanden, von denen viele Einzelthemen gewidmet sind. (Zentral: Die Befreiung der Frau aus männlichen Unter- drückungsmechanismen und der Kampf für die Gerechtigkeit von Kuünstlerinnen mit ihren männlichen Kollegen im nationalen und internationalen Kunstbetrieb).
In den Jahren 76-83 unternimmt Keller mehrmonatige Reisen im Landrover mit dem Galeristen Rene Steiner quer durch den Iran, Afghanistan bis Pakistan und Indien, durch Ägypten und schließlich von Algerien durch die Sahara bis Senegal. Nicht die Entbehrung reizt Keller, das fremde, oft Jahrtausende alte Kulturerbe jener Völker und Landschaften sucht die Künstlerin.

Keller, die seit jenen Jahren immer wieder in Museen und Galerien zu sehen ist, arbeitet täglich in ihrem Atelier. Kontinuierlich ist ihr Arbeiten im Raum und seit ca. 2010 ihr Grenzen sprengendes Schaffen mit in ihrem Park wachsenden Riesenblattformen. Parallel entstehen auch leuchtende Schattenfigurationen mit LED und großformatigen, fast monochromen Bildern, denen Keller mittels Alltagsapplikationen - etwa Deckel von Konservendosen - Geheimnisse schenkt, die Betrachtende rätselhaft umfangen.

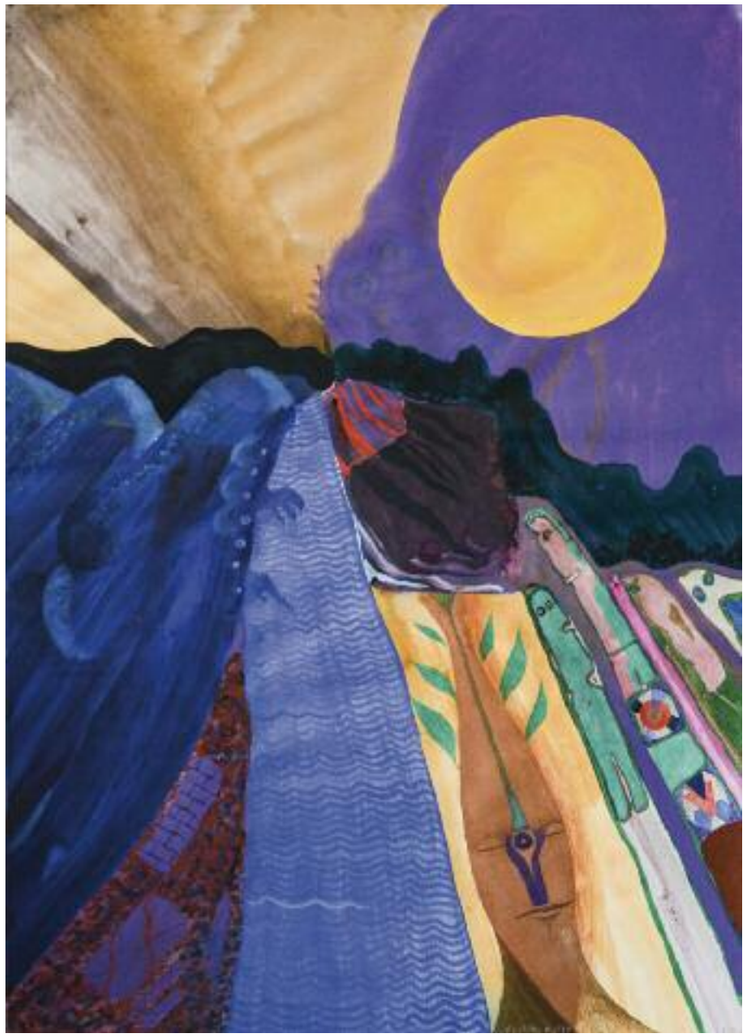
Dieter Stoll

Roter Punkt



1971 epr.dart mit rotem und blauen Faden 30 x 30

1973 "Ziel" 50 x 65 cm



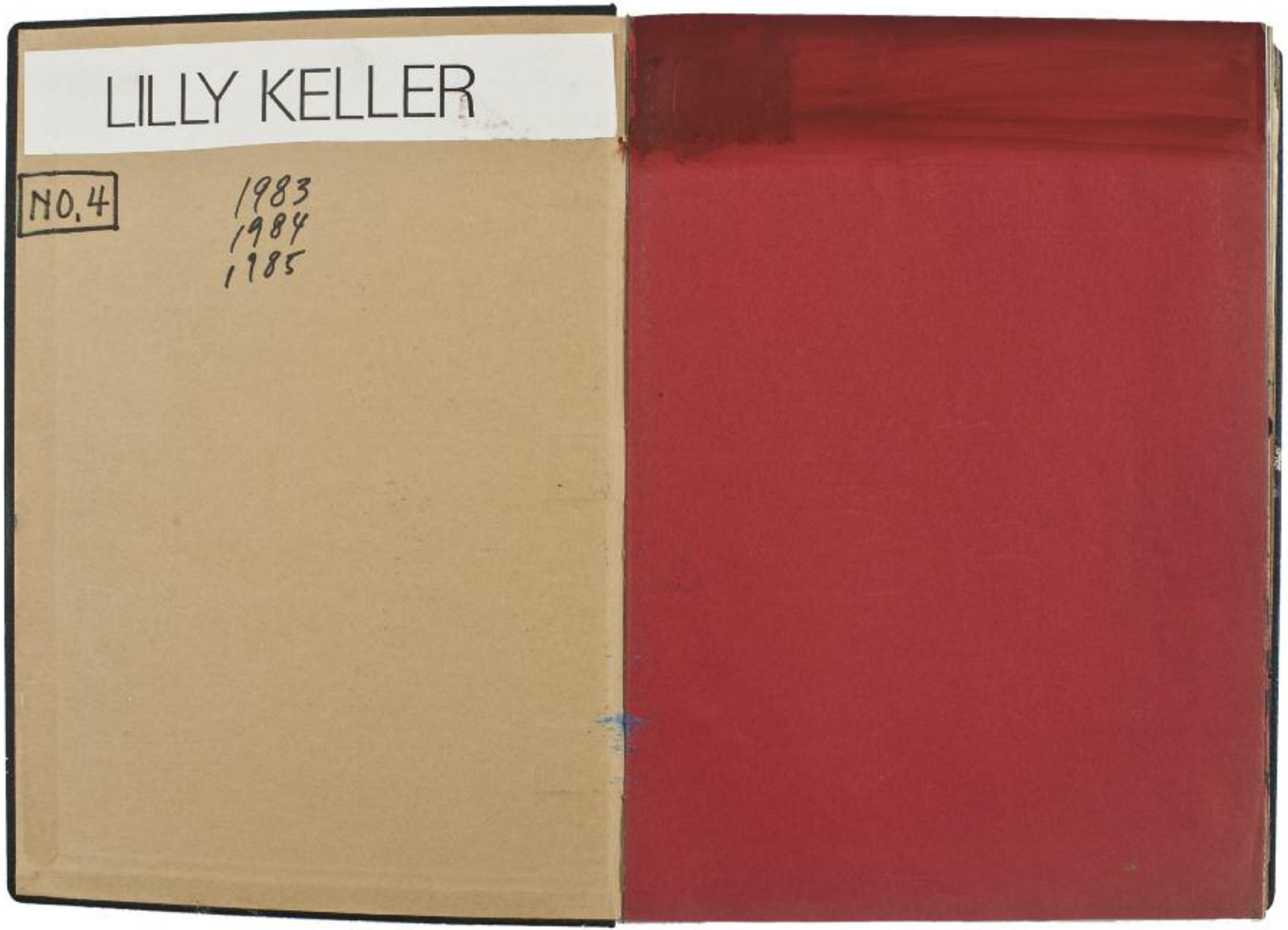
1975 "Versteinerung" 130 x 90 cm

1977

1979 Bergsee 24 x 32 cm

1977 der Menschenfreund 100 x 75 cm

1983 111 x 84 cm



1983 Buch

Borghese Omnibus1 1986

Superman aufgelöst 1986 130 x 96 cm

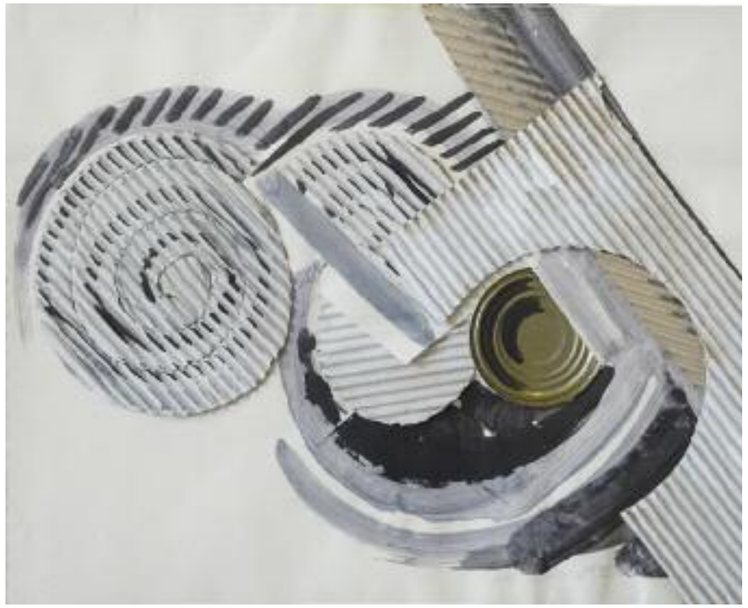
1987 150 x 99 cm

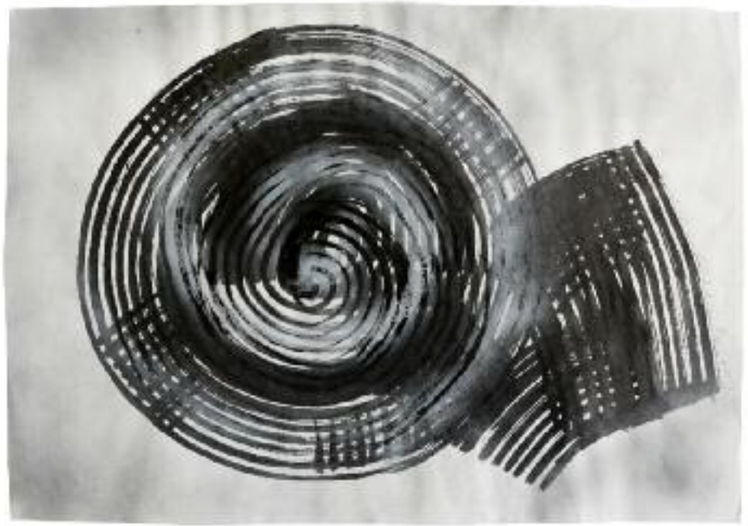
1988

1988 Gesichter Colage 50 x 40 cm

1989 Gesichter Collage 50 x 40 cm

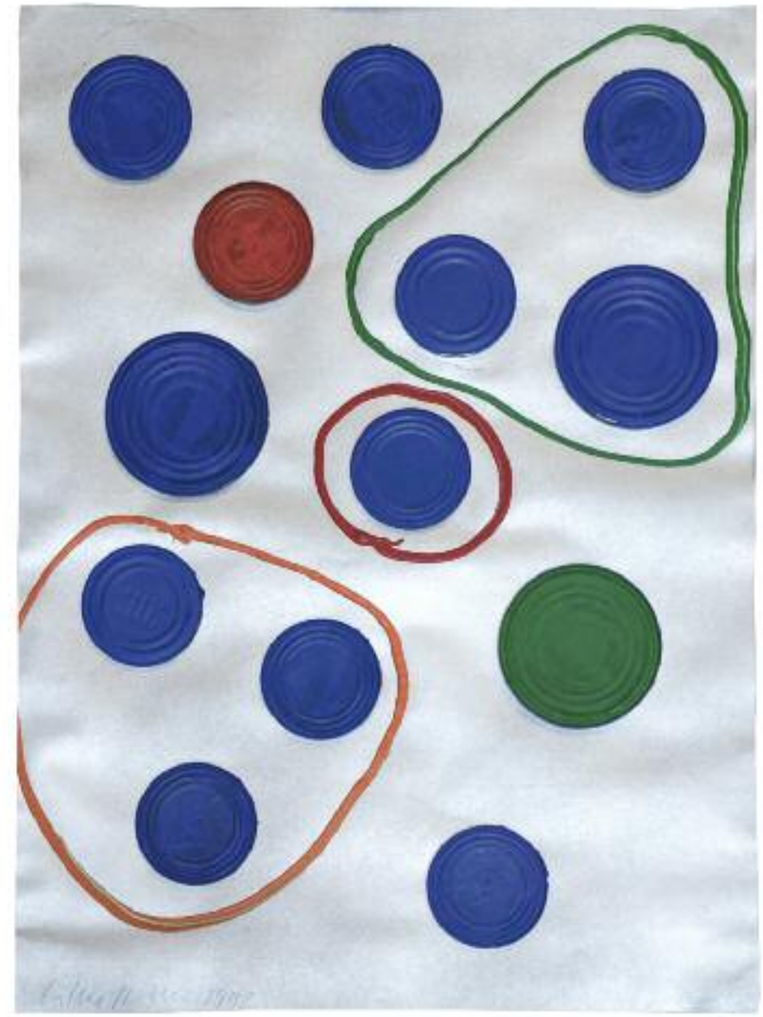
1990 Senographie 47 x 60 cm





1991 Collage Karton Blech 43 x 54 cm
1992 ohne Titel 61 x 43 cm

1992 45 x 60 cm



1992 Gestirne Collage-Acryl 80 x 60 cm

1992 Gestirne Collage-Acryl 63 x 49 cm

1999 Litografie 30 x 44 cm

Bananenblatt 12

2001 Panneaux 175 x 85 cm

Träume von seinenWald 2012

Netzpython 2014

2115 important person Karton Metal Oel 152 x 104 cm

Perforation 2015

Collage Eisen Oel 152 x 104 cm

Schlange U1 2015

Sicht aufs Unsichbare 2015

EINZELAUSSTELLUNGEN

2015	Galerie Balzerprojekts, Basel
2114	Postgasse 20. Bern
2011	Künstlerhaus Postgasse 20, Bern
	Kunsthaus Grenchen
2010	Galerie-Mayhaus Illia und Rene Steiner, Erlach
	Galerie Arcane, Corcelles
2007	Museum Bickel, Walenstadt
2005	Freitagsgalerie Solothurn
2004	Expo-Pavillon Lacabene, Muntelier
	Galerie E.Münger, Burgdorf
2000	Galerie Schürer
1996	Galerie am Marktplatz, Büren
	Galerie Schloss Ueberstorf
	Galerie E.Münger, Burgdorf
1994	Galerie Schürer
1992	Freitagsgalerie Solothurn
1991	Freitagsgalerie Solothurn
1989	Galerie Staffelbach, Lenzburg
	Galerie von Gunten, Thun.
	Art 20/89 Basel
	Galerie Schindler, Bern
1988	Galerie Krebs, Bern
1987	Kunstmuseum Bern
1986	Künstlerhaus Klagenfurt
1983	Art Basel
1974	Galerie 57, Biel
1970	Galerie Spectrum, Wien
1961	Aktionsgalerie Bern
	Galerie Handschin, Basel
	Galerie Krebs, Bern
	Galerie Gibbs, London
	Minami Galerie, Tokio

galerie/edition Z nr. 14 / 2016
thomaszindel@gmx.ch

Layout: Daniel Rohner
Photographie: Daniel Rohner (Portraits Lilly Keller)
Daniel Köbeli (Bildreproduktionen)
Christian Helmle (Aufnahmen Kunsthaus Grenchen)
Interview: Ursula Riederer
Vita Lilly Keller: Dieter Stoll

© Lilly Keller / galerie/editionZ

Spezieller Dank an die Kulturförderung des Kantons Graubünden,
Stiftung Kunsthaus Grenchen, Gemeinde Thusis